

alle seine Bischöfe in der Welt, an unseren Gastgeber hier, den Erzbischof von Canterbury, und an alle anglikanischen Bischöfe in der Welt, an alle Bischöfe und Geistlichen anderer Kirchen, an den Weltrat der Kirchen: Laßt uns alle mit diesem gemeinsamen Einstehen für unsere leidenden Brüder unsere christliche Einheit zeigen.“ Es sei ein Paradoxon, daß die Orthodoxen für die Wasserweihe, die man soeben in voller Freiheit an dem Fluß eines westlichen Landes vorgenommen habe, in den eigentlich orthodoxen Ländern verfolgt würden (NCWC News Service, 18. 1. 64).

Solidaritätskundgebung in Paris

Am 11. März 1964 bezeugten 3000 Christen im Pariser Palais de la Mutualité auf einer Versammlung für ökumenische Solidarität ihre Verbundenheit mit den russischen Christen. Die Initiative war von einem Komitee ausgegangen, das sich unter Vorsitz des Schriftstellers François Mauriac aus Katholiken, Protestanten und Orthodoxen konstituiert hatte und mit dieser Veranstaltung eine Aktion zur Information der Weltöffentlichkeit begann, die den Christen in der Sowjetunion, wo man die westlichen Reaktionen genau verfolgt, Trost und Erleichterung bringen soll. Jean-Marie Domenach (Direktor der Zeitschrift „Esprit“) bezeichnete die Freiheit der Religion als den Testfall für wahren Frieden und Koexistenz. François Mauriac ließ keinen Zweifel daran, daß es bei der gegenwärtigen Verfolgungswelle in Rußland um die totale Zerstörung der Kirche gehe. Während des Todeskampfes Christi in Moskau, von wo der Schrei des ans Kreuz Geschlagenen bis nach Paris schalle, dürfe man nicht schlafen. Der französische Orthodoxe Olivier Clément entwarf ein düsteres Bild von der Lage der verfolgten Russischen Kirche und zitierte ausführlich einen Brief, in dem der Florentiner Bürgermeister La Pira Chruschtschow auffordert, Rußland vom „Kadaver des Atheismus“, des Erbteils der

Bourgeoisie des 18. Jahrhunderts und Ausdrucks des Stalinismus, eines Hindernisses für Fortschritt, Frieden und Völkerfreundschaft, zu befreien. Jean Daniélou SJ betonte, daß gerade die einfachen Menschen, die Armen und Kinder unter den Glaubensverfolgungen zu leiden hätten. Nichts sei verwerflicher, als den Glauben dieser Geringsten und der Kinder anzutasten. Angesichts der politischen Loyalität und des Patriotismus der russischen Christen könne ihre heutige Verfolgung nicht einmal mit einem Schein des Rechts gerechtfertigt werden. Der protestantische Pastor Finet (Herausgeber von „Réforme“) versicherte die russischen Christen des Mitleidens der französischen Protestanten, die aus der Erfahrung früherer Zeiten wüßten, welche Mittel ein Regime anwende, wenn es den Kampf gegen geistige Realitäten führt.

Alle Reden ließen spüren, daß man sich der ökumenischen Mitverantwortung für das Schicksal der verfolgten russischen Christen in weiten Kreisen bewußt geworden ist. Die französischen Christen sagten, die Wunden, die der Orthodoxen Kirche in Rußland geschlagen werden, empfänden sie als Wunden an ihrem eigenen Leib. Wenn ein Glied am Leibe Christi leidet, leide der ganze Leib, und dieser Leib seien wir alle, rief François Mauriac aus, indem er auf das Werden der großen ökumenischen Einheit auf dem Römischen Konzil hinwies.

Von keiner Seite wurden Versuche gemacht, Töne politischen Protests anzuschlagen. Die Pariser russische Emigrantenpresse vermerkte besonders die Atmosphäre innerer Sammlung, des Ernstes und der Feierlichkeit, die auf dieser Versammlung lag, die sich aus Vertretern der verschiedensten politischen und religiösen Richtungen zusammensetzte.

In schweigender Bewegung hörte man zum Schluß stehend eine Aufnahme des vom gläubigen Volk in einer Moskauer Kathedrale gesungenen Glaubensbekenntnisses.

Die Stimme des Papstes

Die Osterbotschaft 1964

Am Ostersonntag um 12.30 Uhr richtete Papst Paul VI. von der äußeren Loggia von St. Peter aus seine erste Osterbotschaft an die Welt. Vorher hatte der Papst auf dem Petersplatz eine Messe für etwa 200 000 Römer, Pilger und Touristen aus aller Welt zelebriert. Wir geben den Wortlaut der Osterbotschaft in eigener Übersetzung wieder. Der italienische Text wurde im „Osservatore Romano“ (31. 3./1. 4. 64) veröffentlicht.

Brüder und Söhne aus Rom und der Welt!

Wieder erklinge im Lauf der Jahrhunderte im Angesicht der Erde, in diesem Gnadenjahr 1964, dem dritten des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils, in dieser Stadt, dem Zeichen der Begegnung zwischen menschlicher Kultur und göttlichem Heilsplan in der Welt, der mächtige und beseligende Ruf: Christus ist auferstanden!

Jener Jesus, der zu Bethlehem aus Maria der Jungfrau geboren wurde, vorausverkündet von den Propheten, der gelehrt inmitten des israelitischen Volkes, der von einigen anerkannt und geliebt, von vielen abgelehnt und dann verstoßen, verurteilt, gekreuzigt wurde, der starb und begraben wurde, dieser Jesus ist wahrhaft auferstanden

am Morgen des dritten Tages, hat ein neues, wahres, übernatürliches Leben begonnen, indem er für immer den großen Feind, den Tod, besiegt hat. Er ist auferstanden!

Wie können wir dieser Nachricht in der Welt ein Echo verschaffen?

Brüder und Söhne: Hört zu. Wir sind die Zeugen dieses Ereignisses. Wir sind die Stimme, die Jahr für Jahr fortklingt in der Geschichte, wir sind die Stimme, die sich in immer weiteren Kreisen über die Welt verbreitet, wir sind die Stimme, die das unwiderlegbare Zeugnis derer wiederholt, die ihn mit eigenen Augen gesehen und ihn mit ihren Händen berührt, die die Neuheit und Wirklichkeit des Ereignisses, das alle gängigen Vorstellungen der natürlichen Erfahrung übersteigt, vernommen haben. Wir sind die Überbringer der Lebensbotschaft von der Auferstehung Christi, von der einen Generation zur anderen, vom einen Volk zum anderen. Wir sind die Stimme der Kirche, die dazu gegründet, dazu in der Menschheit verbreitet wurde, die deshalb kämpft, lebt und hofft und die dafür bereit ist, das eigene Wort mit ihrem eigenen Blut zu besiegeln. Es ist die Botschaft des Glaubens, die wie eine Engelstrompete heute noch im Himmel und auf der Erde erklingt: Er ist erstanden, Christus ist auferstanden!

Nun, Brüder und Söhne, hört weiter!

Die Tatsache der Auferstehung des Herrn gehört sicher seiner Geschichte, dem Evangelium, an. Sie gehört zu seinem Leben, das sich in der Person des Wortes Gottes als menschlich und göttlich offenbarte. Aber sie geht auch uns an. In Jesus Christus wird ein göttlicher Plan verwirklicht. Das durch Jahrhunderte verborgene Geheimnis der menschlichen Erlösung ist offenbar geworden. In Christus sind wir erlöst. In Christus treffen sich unsere Geschicke, lösen sich unsere Probleme, in Christus finden unsere Schmerzen ihre Erklärung, in Christus werden unsere Hoffnungen sichtbar.

Die Auferstehung des Herrn ist kein für sich dastehendes Ereignis. Sie geht die ganze Menschheit an. Durch Christus gewinnt sie weltweite, ja kosmische Bedeutung. Und es ist wunderbar: diese hoffnungsvolle Tatsache betrifft jeden Menschen dieser Welt mit ihren verschiedenen und dramatischen Wirkungen. Sie bezieht sich auf die ganze Geschichte des Menschengeschlechtes. Christus ist der neue Adam, der dem gefährdeten und sterblichen Kreislauf des natürlichen Menschenlebens ein neues Lebensprinzip eingegossen hat; ein unfaßbares, aber reales Lebensprinzip von reinigender Wiedergeburt, einen Keim der Unsterblichkeit, die Beziehung existentieller Gemeinschaft mit ihm, Christus, bis zu der Teilnahme mit ihm in der Kraft des Heiligen Geistes am Leben des unendlichen Gottes selbst, den wir — immer wegen Christus — unseren Vater nennen dürfen.

Man muß viel nachdenken über diese universale Bedeutung der Auferstehung Christi. Aus dieser Bedeutung erhält das menschliche Schicksal seinen Sinn, erfährt das Problem des Übels seine Lösung, empfängt die neue Lebensform, die sich Christentum nennt, ihren Ursprung. Denkt an den Gesang des Diakons zu Beginn der liturgischen Feier dieser Nacht, die erhabenste Dichtung über das menschliche Schicksal. Rückbezogen auf ihre Quelle, auf die Auferstehung Christi, verbreitet sie sich in weiten und unvergleichlichen Ergüssen über die Geschichte des Heils, die Geschichte, die uns alle unausweichlich angeht. Haben wir diese unsere enge Verbindung mit der Auferstehung des Herrn einmal entdeckt, ergeben sich von selbst viele Folgerungen, alle groß, alle bewundernswert. Eine davon ist die Erneuerung — wir könnten vielleicht sogar sagen: das Wiederentstehen — des religiösen Bewußtseins im Gewissen des Menschen.

Auf das reale Ereignis der Auferstehung Christi gründet sich die Religion, die von ihm Namen und Leben hat. Das Licht, die Kraft, das Glück, die Heiligkeit, die aus dem von ihm in der Welt entfachten Glauben kommen, sind so groß, daß die christliche Religion nicht nur dem die Fülle des Friedens und der Freude schenkt, der sie von Herzen bekennt, sondern von sich aus eine Einladung ausstrahlt, einen Wunsch weckt, eine Unruhe schafft und zugleich eine Zielscheibe darstellt, die für immer das religiöse Problem in der Welt wachhalten.

Die Krise des religiösen Bewußtseins

Wir müßten in diesem Augenblick an die Krise des religiösen Bewußtseins denken, die sich in so vielen Menschen unserer Zeit breitmacht, aus Gründen, die dieses Bewußtsein eigentlich hätten wecken müssen: der kulturelle, wissenschaftliche, technische und soziale Fortschritt, der den modernen Menschen berauscht hat mit der Überzeugung, die immer mehr zur Enttäuschung zu werden scheint, er

könne sich selbst Lehrer und Erlöser sein, keiner anderen Mittel zur Lösung der grundlegenden und immer noch dunklen, ja immer noch dunkleren Probleme seines Lebens bedürftig, und er sei in der Lage, seinen unstillbaren Durst nach Wissen, Existenz, Glück und Liebe zu befriedigen, der in ihm aufbricht und wächst, je mehr er seine Herrschaft über die ihn umgebende Natur vertieft und ausdehnt.

Wir kennen die Situation der Menschen, die von dieser für unsere Zeit charakteristischen Erfahrung betroffen werden: die einen verhärtet in der Verneinung durch einen blinden und überholten Szientismus, unruhig die anderen, viele gleichgültig und entfremdet und resigniert, in der Meinung, dem Leben fehle Sinn und Ziel; andere, und zwar nicht wenige unter den Nachdenklichsten, beginnen sich Sorgen zu machen über den Verfall jenes religiösen Sinnes, der die Basis für die solidesten und echtsten Werke des menschlichen Geistes bildet.

Welches immer die Haltung von euch Menschen von heute, die ihr Uns hört, gegenüber der Religion sei, Wir richten an euch von dem Gipfelpunkt aus, auf den uns das christliche Ostern stellt, die Einladung, die Botschaft des Lichtes, die die Welt von der Auferstehung Christi empfängt, anzunehmen: diese ist ein Ereignis, das einerseits einen Glaubensgrund, andererseits einen Gegenstand des Glaubens an ihn bildet; es liegt jenseits der menschlichen Vernunft, die sucht, die sehen und wissen will, und es steht am Beginn der umstürzenden Gewißheit von der im Glauben angenommenen religiösen Wahrheit, die den Geist mit der Kraft und der Milde des Wortes Gottes erfüllt.

Heute braucht der Mensch neben der kritischen Reife des modernen Denkens und der Erfahrung sozialer Evolution eine richtige und feste Auffassung von sich selbst, vom eigenen Leben. Er braucht ein Licht, das er selbst nicht finden kann. Wer von euch dem zeichenhaften und schönen, äußerst ausdrucksvollen Ritus, der die Nachtwache der Gläubigen erhellte, beigewohnt hat, muß das ansteigende Echo des dreifachen Anrufes beim Anzünden der Osterkerze noch in den Ohren haben: Lumen Christi, seht das Licht Christi! Das Licht leuchtet in der Finsternis, so verkündet es der Prolog des Johannesevangeliums. Man muß die Weisheit, den Mut und die Freude haben zu antworten: Deo gratias! Dank sei dir, Gott, der du am Osterfest Christi in der Nacht des menschlichen und kosmischen Horizonts ein providentielles Licht entzündet hast.

Jede Religion zeigt in sich Lichtstrahlen, die man weder verachten noch auslöschen darf, auch wenn sie nicht ausreichen, dem Menschen jene Klarheit zu geben, die er braucht, und wenn sie auch nicht dem Wunder des christlichen Lichtes gleichkommen, das Wahrheit und Leben eins werden läßt; aber jede Religion erhebt uns in die Transzendenz des Seins, ohne die es keine Erklärung für das Dasein, für das Denken, für verantwortliches Handeln, für ein Hoffen ohne Illusion gibt. Jede Religion ist Morgengrauen des Glaubens. Und wir warten auf ein leuchtenderes Morgenrot, auf den alles überstrahlenden Glanz christlicher Weisheit.

An die Religionslosen

Die, die keine Religion haben oder sie bekämpfen, möchten Wir bitten, sich nicht von selbst zur Last irrationaler Dogmen, zu den Widersprüchen des Zweifels ohne Frieden, zu dem absurd Ausweglosen oder zum Fluch der Verzweiflung oder des Nichts zu verdammen. Vielleicht

haben nicht wenige von euch ungenaue und abzulehnende Vorstellungen von der Religion. Vielleicht stellen sie sich unter Glauben etwas vor, was er gerade nicht ist: Widerspruch zum Denken, Fessel für den Fortschritt, Erniedrigung des Menschen, Lebensunlust. Manche von euch sind vielleicht ehrgeiziger und deshalb, wenn auch unbewußt, bereiter, den Lichtstrahl aufzunehmen, weil, da sie sich nicht mit Trägheit und Unwissenheit zufriedengeben, das Dunkel ihres Atheismus ihnen die Augen öffnet zu einem schmerzlichen Versuch, im Dunkeln eine Antwort zu finden auf das Woher und Warum der Dinge.

Wir möchten heute nur einen Strahl des österlichen Lichtes mitteilen für alle, die ihn aufnehmen wollen, als einen Wunsch, als ein Geschenk, wenigstens als Zeichen Unserer besonderen Liebe, besonders für euch Christen, für euch Katholiken, die ihr solchem Lichte bereits zugänglich seid. Es ist der erste Strahl von Ostern, des neuen Lebens in Christus und in uns, die wir Christen sein wollen. Es ist die Freude. Das Christentum ist Freude. Der Glaube ist Freude, die Gnade ist Freude. Denkt daran, ihr Menschen, Söhne, Brüder und Freunde. Christus ist die Freude, die wahre Freude der Welt.

Ja, das christliche Leben ist streng. Es kennt den Schmerz und den Verzicht, verlangt nach Buße und bejaht das Opfer, nimmt das Kreuz an und nimmt, wenn es sein muß, Leiden und Tod auf sich. Aber in seinem endgültigen Ausdruck ist das christliche Leben ein seliges Leben. Denkt an die Programmrede Christi gerade über die Seligkeiten. So ist das christliche Leben wesentlich positiv. Es ist befreiend, reinigend, verwandelnd, alles wendet sich in ihm zum Guten, alles zum Glück. Es ist menschlich, ja mehr als menschlich, da es durchdrungen ist von der lebendigen und unaussprechlichen Gegenwart des

Tröstergeistes, des Geistes Christi, der ihm Trost spendet, es erhält, es zu höheren Dingen befähigt, es zu glauben, zu hoffen und zu lieben anleitet. Es ist im höchsten Sinne optimistisch. Es ist schöpferisch. Es ist glücklich heute in Erwartung des vollen Glückes morgen.

Warum verweilen Wir bei dieser Seite des Osterfestes? Warum sehen Wir das religiöse Leben als menschliches Glück?

Es ist leicht einzusehen: weil Wir alle einladen wollen, sich der Erfahrung des Christentums auszusetzen, das nichts anderes ist als eine Folge des Ostergeheimnisses in seinem wahren Ausdruck als Lösung und Befriedigung der menschlichen Probleme. Euch, die ihr leidet, wünschen Wir also in besonderer Weise frohe Ostern. Euch, die ihr noch Hunger und Durst nach Gerechtigkeit habt, euch, die ihr arbeitet und Mühen ertragt, wünschen Wir ein gutes und tröstliches Fest. Euch jungen Menschen, die ihr ein Gespür für Glück habt, wünschen Wir, daß ihr dessen Quelle entdecken möget, jenseits dessen, was ins Auge fällt, jenseits des Vergnügens und des Erfolges, in der tiefen Wirklichkeit des Lebens, die nur Christus offenbart. Besonders euch Christen senden wir Unseren Ostergruß, damit ihr zu verkosten wißt, was ihr besitzt, und damit ihr der Welt den Schutz geben könnt, den sie heute braucht, diese wahre Freude.

Und indem Wir diesen Wunsch ausdehnen auf Rom, auf die Kirche, auf die von uns noch getrennten Brüder, auf die, die an Gott glauben, und auch auf jene, die nicht glauben oder nicht mehr glauben, und indem Wir den Opfern der Katastrophen, die heute nacht gemeldet wurden, Unser Mitgefühl bekunden, spenden Wir der ganzen Menschheit und der Welt als Zeugen der Wahrheit und des Lebens Unseren Apostolischen Segen.

Aus der Ökumene

Das Verhältnis zwischen den orthodoxen Kirchen und Rom

Die Bedeutung des Pontifikats Johannes' XXIII. für die Intensivierung der Bestrebungen auf orthodoxer Seite, das Wiedervereinigungsgespräch mit der römisch-katholischen Kirche in Gang zu bringen, ist inzwischen zur gesicherten historischen Erkenntnis geworden. Den Hoffnungen der Orthodoxen auf entscheidende Schritte des Papstes verlieh der Patriarch von Konstantinopel beredten Ausdruck. „Wir erwarten, daß er einen Aufruf an die Orientalen erteile und sie zu einem Konzil einberufe und so den Anfang für eine Bewegung zur Wiedervereinigung mache“ (KIPA, 16. 10. 61). Im Hinblick auf das angekündigte Konzil, das nach dem Willen Johannes' XXIII. — man darf dies nicht vergessen — in erster Linie einer Annäherung zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche dienen sollte, erklärte der Patriarch seit 1959 mehrmals, er sei bereit, den ersten Schritt mit einem Besuch im Vatikan zu tun, falls er gleichberechtigt empfangen und der Besuch erwidert werde.

Doch dem persönlichen Treffen zwischen dem Papst und dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel standen vorerst Schwierigkeiten auf beiden Seiten entgegen. Johannes XXIII., für den das Konzil im Mittelpunkt

aller Gedanken und Pläne stand, hielt die Einladung orthodoxer Konzilsbeobachter am zweckmäßigsten, um eine erste Basis für die Annäherung beider Kirchen aufzubauen.

Die Umstände, die schließlich dazu führten, daß sich Patriarch Athenagoras I. einer Entsendung von Konzilsbeobachtern enthielt und nur das Moskauer Patriarchat diesen Schritt vollzog, bedürfen noch der Aufhellung. Patriarch Athenagoras habe im Interesse der Einheit der Orthodoxie gehandelt, so wurde meistens vermutet. Hierbei hatte man nur den negativen Aspekt (hinsichtlich der Annäherung zu Rom) im Auge. Nachdem von allen orthodoxen Kirchen dann als einzige die Russische entgegen aller Voraussicht ihre Beobachter nach Rom entsandt hatte, scheint aber ein positiver Aspekt in der Haltung des Ökumenischen Patriarchats an Bedeutung zu gewinnen. Der Exarch des Patriarchen in Amerika, Erzbischof Iakovos, erinnerte an eine Äußerung seines Patriarchen, die Zeit sei reif für verantwortliche Gespräche, nicht nur für die Entsendung von Beobachtern (öpd, 26. 10. 61).

Jedenfalls waren zunächst nur die Russen in Rom anwesend. Auf die Hintergründe für den Klimawechsel im Verhältnis der Russischen Kirche zum Vatikan sind wir früher eingegangen (vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 298 ff.). Die Krankheit Johannes' XXIII. wurde zum Anlaß für den ersten unmittelbaren Gedankenaustausch